



IN DER PZ-SERIE „INTEGRATION UNTER DER LUPE“ wollen wir jeden Samstag aufzeigen, wo in Pforzheim und der Region Integration funktioniert – und wo nicht. Und warum das so ist. Wo begegnen sich Deutsche und Migranten mit ihren unterschiedlichen Kulturerfahrungen tatsächlich? Und wie kann eine Integration aussehen, die über die bloße Forderung nach Anpassung hinausgeht? Wir gehen auf Spurensuche.

SIMON WALTER | PFORZHEIM

Winkend betritt das türkische Ehepaar die bunte, über den Bildschirm flimmernde Gartenparty. Begrüßt werden die beiden von einem dunkelhäutigen Mann, der das Grillzепter schwenkt. Eine Frau mit Rastalocken wippt derweil neben einem grauhaarigen Mann in der Gartenschaukel, und auf dem Grill brutzeln Maiskolben neben saftigem Fleisch – als eine Frau die Multi-Kulti-Truppe von der Terrasse vor den Fernseher bittet: „Das Spiel fängt gleich an.“

Es sind die Eltern aktueller und ehemaliger Nationalspieler, mit denen der Deutsche Fußball-Bund (DFB) in diesem Fernseh-Spot für seine Integrationsarbeit wirbt. Die Mutter von Gerald Asamoah, Mama und Papa von Lisa Bajramaj und auch Stefan und Bärbel Mertesacker, Peer Mertesackers Eltern, feiern da zusammen: Hell- und dunkelhäutig, bunt gemischt – eine rosarote Fußballwelt?

Da schmunzelt Andreas Müller: „Im Fußball läuft nie alles Friede, Freude, Eierkuchen ab“, sagt der Trainer der A1-Junioren des 1. CFR Pforzheim. So setze er manchmal ganz bewusst Reizpunkte, um seine Jungs aufzurütteln. Ein bisschen Zoff, die eine oder andere Frotzelei gebe es dann aber „nicht zwischen einzelnen Nationalitäten, sondern kreuz und quer im Team“, erklärt der Übungsleiter. Die Gerald Asamoahs und Mesut Özils heißen bei ihm Benny Ansah-Brown, Nuri Azak, Pascal Papadopoulos oder auch Xaver Pendlinger. Ob aus Ghana, der Türkei, Griechenland oder Österreich: Etwa die Hälfte der Spieler, die auf seine Anweisung in der A-Jugend die Bälle versenken, hat einen Migrationshintergrund. „Wenn man alle gut 300 Jugendspieler beim 1. CFR nimmt, sind es sogar deutlich mehr als 50 Prozent“, betont Jugendleiterin Charlotte Dingler.

Deutsch sprechen ist Pflicht

Sie alle eint die Liebe zum runden Leder genauso wie die Siege – und Pleiten – auf dem Platz. Weniger Gemeinsamkeiten als beim Anrennen für die Farben des CFR gibt es da schon in Sachen Muttersprache, Religion und Essgewohnheiten. Und doch: „Unter uns Spielern ist das kein Thema, wer woher kommt oder an was glaubt“, sagt Pforzheims Deutsch-Italiener Daniel Carlo.

Seine Mitspieler Nuri Azak und Pascal Papadopoulos nicken zustimmend. Und zur Frage nach der Sprache erklärt ihr Trainer Andreas Müller: „Auf dem Platz wird bei uns Deutsch gesprochen, das verlange ich.“ Schließlich wolle er wissen, was die Jungs sagen. Diese Meinung teilt er zum einen mit etwa 85 Prozent der Vereine des Badischen Fußball-Verbandes (BFV), die an einer Befragung des Sportstudenten Timo Goldschmitt teilgenommen haben (siehe Grafiken). Zum anderen bestätigt auch Helmut Sickmüller, Integrationsbeauftragter des BFV: „Wie in der Gesellschaft ist beim Fußball die Voraussetzung für Integration, dass man Deutsch sprechen kann.“

Getrennt grillen, gemeinsam feiern

Diese Erkenntnis war auch für den BFV-Vizepräsidenten nicht neu. „Aber auch ich habe einige Dinge lernen müssen, seitdem ich 2007 Integrationsbeauftragter wurde“, bekennt Sickmüller. Etwa die Frage des „richtigen Grillens“: Während der Fernseh Zuschauer beim DFB-Spot nicht erkennt, welche verschiedenen Tiere neben dem Maiskolben auf dem Rost liegen, spielt das im Alltag der Sportvereine eine wichtige Rolle – denn Schweine gelten im Islam als unrein. „Wenn es bei uns auch Schweinefleisch gibt, haben wir daher zwei Grills“, erklärt A-Jugend-Trainer Müller. Dass es beim CFR nur selten Schweinefleisch gibt, haben aber nichts mit dem Glauben zu tun: „Den Jungs ist ihre Figur wichtig, daher ist ihnen Pute lieber“, so Müller. Fast wie im TV-Spot des DFB bringen auch bei den



Ganz gleich, ob die Vorbilder bei Fenerbahce Istanbul (gelb-weißes Trikot), dem VfB Stuttgart (roter Brustring) oder dem FC Liverpool (rotes Trikot) spielen: Beim 1. CFR Pforzheim sind Spieler aus zahlreichen Nationen gemeinsam am Ball. FOTO: SIEBEL

Elf Freunde für ein Spiel ohne Grenzen

Die einen duschen nach dem Spiel nur mit Badehose, die anderen bestehen beim Abschlussessen auf einen Grill ohne Schweinefleisch. Konfliktfelder in Sachen Integration gibt es bei Sportvereinen zur Genüge. Dass Multikulti auf dem grünen Rasen trotzdem funktionieren kann, zeigt sich beim 1. CFR Pforzheim: Mehr als 50 Prozent der Spieler in den Jugendteams haben einen Migrationshintergrund – und diese gehören vielleicht gerade deswegen zu den besten Mannschaften der Region.



Grillfesten des CFR einige Eltern die Spezialitäten aus ihren jeweiligen Heimatländern mit vom deutschen Kartoffelsalat bis zur türkischen Rindswurst.

Schamgefühl oder Adamskostüm?

Glaubt man der Integrationsbroschüre des DFB, gibt es aber nicht nur auf dem Platz und vor dem Grill multikulturelles Konfliktpotenzial – sondern auch unter der Dusche. Da muss Müller ein zweites Mal schmunzeln: „Ob mit Badehose oder nackt, das gibt es bei uns alles.“ Schamhafte Muslime also, neben Christen im Adamskostüm? Mitnichten: „Ob man angezogen oder nackt duscht – da spielen Nationalität und Glauben keine Rolle“, sagt der Jugendtrainer – und widerspricht damit einer Vermutung des DFB.

Nicht alle Leitlinien des Deutschen Fußball-Bundes bestehen also den Realitätstest. „Integration kann der DFB ja ohnehin nicht nur von oben verordnen“, erklärt der BFV-Integrationsbeauftragte Sickmüller. Viel wichtiger sei, „dass das in den Vereinen gelebt wird“. Denn der Fußball, da ist sich Sickmüller sicher, „hat eine riesige integrative Kraft“. Und nicht nur das: „Ohne Spieler mit Migrationshintergrund wäre eine Jugendabteilung auf hohem Niveau heute gar nicht mehr möglich“, sagt CFR-Jugendleiterin Dingler.

Trotzdem sei es normal, dass praktische Erfahrungen von grauer Theorie abweichen könnten – und das nicht nur bei Fußballverbänden, sondern auch bei Religionsgemeinschaften: Denn wenn morgen der Ramadan endet, dürfen gläubige Muslime seit einem Monat tagsüber weder gegessen noch getrunken haben. Eigentlich. Denn Pforzheims türkischstämmiger A-Jugend-Spieler Nuri Azaks greift trotz des Fastenmonats zur Wasserflasche. „Sonst“, erklärt er schulterzuckend mit Blick gen Sonne, „kippe ich ja um“.

Kritik an Vereinen

„Integration fängt bei mir an“ heißt das Praxishandbuch des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) zu Fragen der Integration. „Da sind gute Erklärungen drin“, sagt Helmut Sickmüller, der Integrationsbeauftragte des Badischen Fußball-Verbandes (BFV). Doch auch er weiß, dass einzelne Punkte umstritten sind. So schreibt der DFB: **Vereine, die Zuwanderer mit Bezug auf ihre alte Heimat gründen, „öffnen sich mit der Zeit ebenfalls für verschiedene Kulturen.“** Waldemar Meser, Integrationsbeauftragter des FSV Buckenberg, lobt die Broschüre zwar in vielen Punkten. Die Behauptung zu ethnischen Vereinen teilt er jedoch nicht: Durch diese werde „ein unsichtbarer Graben zwischen den Kulturen gezogen“, so Meser in einer Stellungnahme zu dem Handbuch. **Die Broschüre gibt es zum Download unter www.dfb.de.**

MEINE MEINUNG

SIMON WALTER
Redaktionsmitglied



„Keine Frage: Auch im Sport liegt noch einiges im Argen. Vereine, in denen alle Spieler aus einem Land kommen auf der einen, pöbelnde und fremdenfeindliche Zuschauer auf der anderen Seite. Und doch ist der Sport anderen Bereichen weit voraus: Obwohl mancherorts mehr als die Hälfte der Spieler einen Migrationshintergrund haben, wird zumindest auf dem grünen Rasen meist Deutsch gesprochen. Nur so kann Integration gelingen.“